Hochgebirge angepaßt. Die mangelnde Querverbindung zwischen den einzelnen Paßstraßen ist durch ein ausgiebiges Netz von Drahtleitungen ersetzt worden. Auf Schneeschuhen gleiten ganze Kompagnien oder einzelne Patrouillen die Hänge entlang. In Baracken biwakieren die Truppen, denen mangelhafte und wenig zahlreiche Ortschaften im Gebirge keine ausreichende Unterkunft gewähren.

Unter militärischer Aufsicht arbeiten starke Kolonnen von Landeseinwohnern an notdürftiger Ausbesserung der Wege und Paßstraßen; eine fast vergebliche Arbeit, wenn die Mittagssonne die ausgefahrenen Gleise und tiefen Wagenspuren in Schneeschlamm und tiefe Wasserlöcher verwandelt.

In langem Anstieg oder in zahlreichen steilen Kurven ringen sich die Wege zu den Paßhöhen (über 1000 Meter) hinan. Zerstörte Gehöfte, wenige schwarze aus der Schneedecke ragende Trümmer und Mauerreste bezeichnen die Stätten ehemaliger Gebirgsdörfer. Für die aus der Feuerlinie in die Feldlazarette abgeschobenen Verwundeten und für die Kolonnen und Trains sind an Teilstrecken der endlosen Paßstraßen behelfsmäßig Erfrischungsstationen in Baracken errichtet worden.

Unter denkbar schwierigsten Verhältnissen vollziehen sich die Kolonnenbewegungen hinter der Front: eine Riesenarbeit, zu deren Bewältigung nur eisernes Pflichtbewußtsein fähig ist. Hier im Hochgebirge leisten die Kolonnen mit ihren erschöpften Pferden in Eis und Schnee Taten stillen, aber desto eindrucksvolleren, entsagungsreichen Heldentums.

In endlosem Zuge arbeitet sich hier mit Pferde- und Menschenkraft eine Munitionskolonne auf Schlitten zur Paßhöhe hinauf. Die schwerfälligen Fahrzeuge einer geleerten Verpflegungskolonne begegnen ihr auf ihrem Marsche talwärts. Schwere Bremsschuhe verhindern nur mit Mühe das Abgleiten der Wagen auf den schmalen glatten Serpentinen des Weges. Kraftwagen der höheren Befehlshaber keuchen mühsam bergauf und winden sich zwischen den Fahrzeugen hindurch. Hier hilft ein Trupp zurückgeführter russischer Gefangener einen an steilem Absturz im Schnee festgefahrenen Kraftwagen befreien. Am stahlblauen Winterhimmel kehren ratternd zwei Flugzeuge von der Erkundung der russischen Stellungen zurück. Die abgeworfenen Photographien zeigen deutlich erkennbar die feindlichen Schützengräben und Truppenansammlungen auf der abgebildeten Schneefläche als schwarze Linien und Rechtecke.

Ein eiserner Wille nur scheint hier auf diesen verschneiten Gebirgsstraßen zu herrschen: den droben kämpfenden Kameraden unter allen Umständen Munition und Verpflegung heranzuführen. Der Begriff des „Hindernisses" hat in den Karpathen seine Bedeutung verloren.

Schwere Kämpfe haben unsere Truppen in den Karpathen hinter sich; harte Kämpfe auf den Paßhöhen sind augenblicklich in der Entwicklung, härtere stehen vielleicht noch bevor. Die deutschen Karpathentruppen aber werden in ihren Leistungen nicht zurückstehen hinter den Kameraden, die von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze, die von Gumbinnen bis Südpolen kämpfen. Dafür bürgt der Geist der Leute, den die Schwierigkeiten des winterlichen Hochgebirges nicht erschrecken.

Harte Kämpfe.

Im Januar wurde im nördlichen Ungarn eine neue Armee gebildet. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppenteile wurden unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie v. Linsingen vereinigt zum Vorgehen über die allgemeine Linie Kalocsa—Baz—Ökörmező—Volocz—Vezerszallas und nordwestlich gegen die russischen Stellungen auf den ungarisch-galizischen und nördlich gelegenen Paßhöhen. Die operativen Bewegungen dieser Armee waren in Einklang zu bringen mit dem Vorschreiten der österreichisch-ungarischen Nachbartruppen.

Gegen Ende Januar trat die neue Armee, in ihren einzelnen Gruppen teilweise vermischt mit österreichisch-ungarischen Verbänden, den Vormarsch an in den Tälern des Talabor, Nagy-Ag, der Latorza, der Vecsa und westlich, während schwächere Kräfte des Bundesgenossen in allgemeiner Linie Kalocsa—Baz — Gegend von Volocz — sicherten.

Bereits in der letzten Januarwoche (25. l.) hatte die Armee in erfolgreichem Vorgehen das Höhengelände bei und östlich Vevelés gewonnen, feindliche Gegenangriffe von Toranya abgewiesen, das Massiv des Mensolt (1346) besetzt und die Gebirgszüge des Kliva (863) und westlich davon nach schweren Kämpfen gestürmt. In der Front wurden wiederholt heftige russische Angriffe auf die Kiczirka-Höhen (734) mit großen Verlusten für den Gegner abgewiesen, die Vortruppen der Armee nach Einnahme von Vezerszallas in die Gegend Abranka und westlich vorgeschoben.

Wenige Tage später schlug der rechte Flügel den Feind erneut, nahm die Orte Toronya—Felsőfeketes—Nadamka—Tarfalu und verfolgte den schnell zurückgehenden Feind auf Wyskow. Die Operationen wurden in dem schwierigen Gebirgsgelände durch die Witterung sehr beeinträchtigt. Fast übermenschliche Anstrengungen hatten die Truppen im Marsch und besonders im Angriff zu überstehen, ungewohnte Hindernisse des Gebirgskrieges zu überwinden.

Die hereinbrechende Dunkelheit fand die kämpfende Truppe im leuchtenden Schnee dicht vor den Stellungen. Wochenlang erwartete die Armee bei ihren vielen Angriffen auf den Paßhöhen und einzelnen Gebirgsrücken in Höhen von über 1000 Meter, häufiger im eiskalten Winde bei 20 Grad unter Null, den heraufbrechenden Tag und den zu erneuernden Angriff. Hier haben die Truppen in den ungewohnten Verhältnissen der Kriegführung im winterlichen Hochgebirge Höchstleistungen vollbracht, wie wohl kaum eine andere Truppe in ähnlicher Lage. Schwere Opfer mußten allerdings gebracht, Verluste ertragen werden. Unter solchen Verhältnissen konnten die operativen Bewegungen und die Angriffe nur schrittweise und langsam vorschreiten.

Anfang Februar stießen die angesetzten Umfassungskolonnen auf starke Fronten, die der Gegner durch herangezogene Verstärkungen besetzt und befestigt hatte. Teile des rechten Armeeflügels, umfassend gegen den Bergsattel von Wyszkow vorgehend, warfen nach heftigem Kampfe den Feind auf Semezow zurück. In der Front wurde der Verbias-Sattel (an Straße Vezerszallas—Tucholka) gestürmt. Auch die auf dem linken Flügel umfassend gegen den feindlichen Rücken angesetzte Division stieß in Gegend von Smorze auf eine starke Stellung. Durch neuauftretenden Feind aus nördlicher Richtung in linker Flanke und im Rücken bedroht, befreite sich diese Division durch einen erfolgreichen Angriff auf die Stellung bei Smorze selbständig aus ihrer gefahrvollen Lage und griff noch am Abend des 2. Februar einen neuen Gegner bei Annaberg an. Ein Sieg der Division bei Annaberg mußte dem die Lysa-Höhen haltenden Gegner den Rückzug abschneiden. Auch auf der übrigen Front wurden in diesen Tagen weitere Teilerfolge erzielt. Der Lysa-Paß wurde gestürmt; viele Gefangene blieben in unserer Hand. Die Höhen nördlich und südlich des Passes räumte der Gegner einige Tage später und zog sich über Tucholka nach Zwinin I zurück. Die nach siegreichem Angriff auf Annaberg freigewordene Division wurde über Gegend Smorze—Magura in den Kampf gegen die Flanke der starkbefestigten Stellung vor dem rechten Flügel der linken Nachbartruppe und später auch auf den Zwinin II eingesetzt.

Die Kämpfe, die seit mehreren Wochen im Quellengebiet des Talabor (Gebirgszüge des Menogul, 1454), in Linie Wyszkow—Sattel—Rozanka, in Gegend westlich Tuchla und auf dem Zwininrücken geführt werden, sind verlustreich und schwer. Aber mit unerschütterlicher Energie arbeitet sich die Südarmee von Stellung zu Stellung vor. Die Gebirgshindernisse und Schwierigkeiten des Angriffs werden überwunden und mit ihnen der Feind, der bis jetzt etwa 9000 Gefangene, Geschütze und 13 Maschinengewehre in unserer Hand ließ.

Die Berichte der russischen Presse sprechen von der „bedeutenden Offensivkraft des in den Karpathen operierenden Gegners"; sie entschuldigen ihr Zurückweichen „in vorher zugerichtete Positionen" mit der rücksichtslosen Kraft der Offensive des Feindes. Die unter gemeinsamer Führung kämpfenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen dürfen stolz sein auf diese Anerkennung ihrer Leistungen durch den Gegner.

Zurückdrängung der Franzosen nördlich und östlich Verdun.

Die Sonntagsmeldung des Großen Hauptquartiers lautet:

In der Champagne setzte der Gegner auch gestern seine Vorstöße fort. Die Angriffe wurden in vollem Umfange abgewiesen.

Südlich Malancourt (nördlich Verdun) erstürmten wir mehrere hintereinanderliegende feindliche Stellungen. Schwache französische Gegenangriffe scheiterten. Wir machten sechs Offiziere, zweihundertfünfzig Mann zu Gefangenen und eroberten vier Maschinengewehre und einen Minenwerfer.

Am Westrande der Vogesen warfen wir nach heftigem Kampf die Franzosen aus ihren Stellungen bei Blamont—Bienville. Unser Angriff erreichte die Linie Verdinal Brömsmil — östlich Badonviller — östlich Celles; durch ihn wurde der Gegner in einer Breite von 20 Kilometern und einer Tiefe von 6 Kilometern zurückgedrängt. Die Versuche des Feindes, das eroberte Gelände wiederzugewinnen, mißlangen unter schweren Verlusten.

Ebenso wurden feindliche Vorstöße in den Südvogesen abgewiesen.

Französischer Generalstabsbericht.

Genf, 28. Februar. Am Sonnabend nachmittag wurde folgender Bericht ausgegeben:

Vom Meer bis zur Aisne keine Veränderung. In der Champagne nichts Neues seit dem gestrigen Abendbericht. In den vorgenommen sprengte unser Artillerie bei St. Hubert ein Munitionsdepot in die Luft. Im Bois Malancourt zwischen Argonnen und Maas besprengte der Feind mit einer entzündenden Flüssigkeit unsere vorgeschobenen Schützengräben, die wir verlassen mußten. Die Gefliger wurden schwer verbrannt. Ein Gegenangriff hielt jedoch die Deutschen auf und brachte ihnen Verluste bei; wir machten einige Gefangene. In der Gegend von Verdun und auf den Maashöhen nahm unsere schwere Artillerie die Detasche unter Feuer und zerstörte Geschütze, sprengte etwa 20 Munitionskästen oder Depots in die Luft, vernichtete eine Abteilung und zerstörte vollständig ein Zeltlager. Im Bois Bruló nimmt der Kampf zu unserem Vorteil einen Fortgang. Ein deutsches Flugzeuggeschwader warf einige Bomben auf die belgische Küste hinter Nieuport herab, eine Frau und ein Greis wurden getötet. Im Woevre wurde ein deutsches Flugzeug, welches unsere Linien zu überschreiten suchte, durch unser Feuer zurückgetrieben.

Abends wurde folgender Bericht ausgegeben: In den Türmen bei Lombartzyde bemächtigte sich eine unserer Patrouillen eines deutschen Schützengrabens, dessen Insassen sie tötete. Hierbei nahmen wir ein Maschinengewehr. In der Champagne setzten uns unsere Fortschritte von Freitag abend nördlich Le Mesnil-les-Hurlus in den Besitz von 500 Metern deutscher Schützengräben. Wir machten gegen 100 Gefangene, nahmen zwei Maschinengewehre und eine Revolverkanone. Dieser Angriff wurde glänzend mit dem Bajonett ausgeführt. Im Verlauf des Sonnabend machten wir neue Fortschritte westlich Perthes und nördlich Beau-Séjour. In Lothringen wurde in Neubeville beim Wald von Parroy ein deutscher Angriff zurückgeschlagen.

Zeppelin-Panik in Calais.

b. Welche Aufregung der Besuch des Zeppelin in Calais hervorgerufen hat, zeigt ein Bericht des Korrespondenten des Algemeen Handelsblad aus Calais. Darin heißt es: Die geworfenen Bomben, etwa zehn, hatten ziemlichen Schaden angerichtet. Unter anderem wurden der Eisenbahndamm und ein Teil der Bahnstrecke über 20 Meter weit beschädigt. Auch war ein halbes Dutzend Toter zu beklagen. Der Besuch fand am frühen Morgen statt. Merkwürdig sind die Gespräche über diesen Besuch anzuhören. Man glaubte, daß die Mannschaft des Luftschiffes die Stadt wohl gut kennen müsse, um die richtigen Punkte zu treffen. Manche wollten mit aller Gewalt Spionage sehen.

•

Arbeitslosigkeit in Frankreich.

Der französische Abgeordnete André Honnorat teilt in der Zeitschrift Le Parlement et l'Opinion mit, daß durch den Krieg die Arbeitslosigkeit unter den Männern in Frankreich um das Dreifache, unter den Frauen um das Sechsfache gestiegen sei. Honnorat legt seiner Berechnung Pariser Ziffern zugrunde. Er gibt an, daß im Dezember in Paris rund eine Viertelmillion Arbeitsloser von der Stadt oder vom Staat unterstützt wurde. Honnorat betont, daß die Arbeitslosigkeit in den nördlichen Departements noch viel bedeutender als in Paris sei, und kommt zu dem Schluß, daß annähernd eine Million Franzosen und Französinnen durch den Krieg arbeitslos ist.

•

In Erwartung einer neuen großen Schlacht.

tu. Genf, 28. Februar. Wie der Korrespondent der Telegraphen-Union erfährt, haben die Franzosen in Erwartung einer größeren Schlacht in Nordfrankreich die dortigen Lazarette geräumt und ihre Verwundeten nach dem Süden transportiert.

Von der See.

Einige holländische sehr englandfreundliche Zeitungen melden die Wiederaufnahme des Passagierverkehrs nach England durch die Zeeland- und Batavia-Linie als bevorstehend. Wie die Zeeland-Linie der Telegraphen-Union mitteilt, ist hierüber vorläufig noch keine Entscheidung getroffen. Die Batavia-Linie ermächtigte die Telegraphen-Union zu der Erklärung, daß vorläufig der Passagierdienst nicht wieder aufgenommen wird.

Aus den Berichten der Berliner Handelsblätter scheint hervorzugehen, daß von autoritativer Seite alle Anstrengungen gemacht werden, um dem unaufhaltsamen Steigen der Schiffahrtsprämien ein Ende zu machen. Die Bemühungen sind jedoch ganz aussichtslos, denn tatsächlich hat Lloyds in den letzten Wochen riesige Verluste erlitten.

Einer Meldung des Matin aus Dieppe zufolge wurde ein englisches Handelsschiff bei St. Valéry-sur-Somme torpediert. St. Valéry-sur-Somme liegt zwischen Boulogne und Calais am Einfluß der Somme in den Kanal.

Wie der Temps aus Haver meldet, soll der englische Dampfer

27]

Effi Briest

Roman von Theodor Fontane

Effi hatte ganz recht gehabt, und es kam wirklich zu keiner weiteren Annäherung mit dem Crampasschen Paare. Man sah sich mal bei der Borkeschen Familie draußen, ein andermal ganz flüchtig auf dem Bahnhof und wenige Tage später auf einer Boot- und Vergnügungsfahrt, die nach einem am Breitling gelegenen großen Buchen- und Eichenwalde, der „der Schnatermann" hieß, gemacht wurde; es kam aber über kurze Begrüßungen nicht hinaus, und Effi war froh, als Anfang Juni die Saison sich ankündigte. Freilich fehlte es noch an Badegästen, die vor Johanni überhaupt nur in Einzelexemplaren einzutreffen pflegten, aber schon die Vorbereitungen waren eine Zerstreuung. In der Plantage wurden Karussell und Scheibenstände hergerichtet, die Schiffersleute kalfaterten und strichen ihre Boote, jede kleine Wohnung erhielt neue Gardinen, und die Zimmer, die feucht lagen, also den Schwamm unter der Decke hatten, wurden ausgeschwefelt und dann gelüftet.

Auch in Effis eigener Wohnung, freilich um eines andern Ankömmlings als der Badegäste willen, war alles in einer gewissen Erregung; selbst Frau Kruse wollte mittun, so gut es ging. Aber davor erschrack Effi lebhaft und sagte: „Geert, daß nur die Frau Kruse nichts anfaßt; da kann nichts werden, und ich ängstige mich schon gerade genug." Innstetten versprach auch alles, Christel und Johanna hätten ja Zeit genug, und um seiner jungen Frau Gedanken überhaupt in eine andere Richtung zu bringen, ließ er das Thema der Vorbereitungen ganz fallen und fragte statt dessen, ob sie denn schon bemerkt habe, daß drüben ein Badegast eingezogen sei, nicht gerade der erste, aber doch einer der ersten.

„Ein Herr?"

„Nein, eine Dame, die schon früher hier war, jedesmal in derselben Wohnung. Und sie kommt immer so früh, weil sie's nicht leiden kann, wenn alles schon so voll ist."

„Das kann ich ihr nicht verdenken. Und wer ist es denn?"

„Die verwittwete Registrator Rode."

„Sonderbar. Ich habe mir Registratorwittwen immer arm gedacht."

„Ja," lachte Innstetten, „das ist die Regel. Aber hier hast du eine Ausnahme. Jedenfalls hat sie mehr als ihre Wittwenpension. Sie kommt immer mit viel Gepäck, unendlich viel mehr als sie gebraucht, und scheint überhaupt eine ganz eigene Frau, wunderlich, kränklich und namentlich schwach auf den Füßen. Sie mißtraut sich deshalb auch und hat immer eine ältliche Dienerin um sich, die kräftig genug ist, sie zu schützen oder sie zu tragen, wenn ihr was passiert. Diesmal hat sie eine neue. Aber doch auch wieder eine ganz ramassierte Person, ähnlich wie die Trippelli, nur noch stärker."

„O, die hab' ich schon gesehen. Gute braune Augen, die einen treu und zuversichtlich ansehen. Aber ein klein bißchen dumm."

„Richtig, das ist sie."

* * *

Das war Mitte Juni, daß Innstetten und Effi dies Gespräch hatten. Von da an brachte jeder Tag Zuzug, und nach dem Bollwerk hin spazieren gehen, um daselbst die Ankunft des Dampfschiffes abzuwarten, wurde, wie immer um diese Zeit, eine Art Tagesbeschäftigung für die Kessiner. Effi freilich, weil Innstetten sie nicht begleiten konnte, mußte darauf verzichten, aber sie hatte doch wenigstens die Freude, die nach dem Strand und dem Strandhotel hinausführende, sonst so menschenleere Straße sich beleben zu sehen, und war denn auch, um immer wieder Zeuge davon zu sein, viel mehr als sonst in ihrem Schlafzimmer, von dessen Fenstern aus sich alles am besten beobachten ließ. Johanna stand dann neben ihr und gab Antwort auf ziemlich alles, was sie wissen wollte; denn da die meisten alljährlich wiederkehrende Gäste waren, so konnte das Mädchen nicht bloß die Namen nennen, sondern mitunter auch eine Geschichte dazu geben.

Das alles war unterhaltlich und erheiternd für Effi. Gerade am Johannistage aber traf es sich, daß kurz vor elf Uhr vormittags, wo sonst der Verkehr vom Dampfschiff her am buntesten vorüberflutete, statt der mit Ehepaaren, Kindern und Reisekoffern besetzten Droschken, aus der Mitte der Stadt her ein schwarz behangener Wagen (dem sich zwei Trauerkutschen anschlossen) die zur Plantage führende Straße herunter kam und vor dem der landrätlichen Wohnung gegenüber gelegenen Hause hielt. Die verwittwete Frau Registrator Rode war nämlich drei Tage vorher gestorben, und nach Eintreffen der in aller Kürze benachrichtigten Berliner Verwandten war seitens eben dieser beschlossen worden, die Tote nicht nach Berlin hin überführen, sondern auf dem Kessiner Dünenkirchhof begraben zu wollen. Effi stand am Fenster und sah neugierig auf die sonderbar feierliche Szene, die sich drüben abspielte. Die zum Begräbnis von Berlin her Eingetroffenen waren zwei Neffen mit ihren Frauen, alle gegen Vierzig, etwas mehr oder weniger, und von beneidenswert gesunder Gesichtsfarbe. Die Neffen, in gut sitzenden Fracks, konnten passieren, und die nüchterne Geschäftsmäßigkeit, die sich in ihrem gesamten Tun ausdrückte, war im Grund mehr kleidsam als störend. Aber die beiden Frauen! Sie waren ganz ersichtlich bemüht, den Kessinern zu zeigen, was eigentlich Trauer sei, und trugen denn auch lange, bis an die Erde reichende schwarze Kreppschleier, die zugleich ihr Gesicht verhüllten. Und nun wurde der Sarg, auf dem einige Kränze und sogar ein Palmenwedel lagen, auf den Wagen gestellt, und die beiden Ehepaare setzten sich in die Kutschen. In die erste — gemeinschaftlich mit dem einen der beiden leidtragenden Paare — stieg auch Lindequist, hinter der zweiten Kutsche aber ging die Hauswirtin und neben dieser die städtische Person, die die Verstorbene zur Aushilfe mit nach Kessin gebracht hatte. Letztere war sehr aufgeregt und schien durchaus ehrlich darin, wenn dies Aufgeregtsein auch vielleicht nicht gerade Trauer war; der sehr heftig schluchzenden Hauswirtin aber, einer Witwe, sah man dagegen fast allzu deutlich an, daß sie sich beständig die Möglichkeit eines Extrageschenkes berechnete, trotzdem sie in der bevorzugten und von anderen Wirtinnen auch sehr beneideten Lage war, die für den ganzen Sommer vermietete Wohnung noch einmal vermieten zu können.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19150301/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG